

»Laaaauuuuure! Du hast keine Ahnung, was mir heute passiert ist! Es war so unangenehm!« Mit einer dramatischen Geste lässt sich meine Mitbewohnerin neben mich auf die Couch fallen, während sie ihre Schuhe von den Füßen kickt und sich gleichzeitig von ihrer schicken Arbeitsbluse befreit. Die, O-Ton Bianca, zwar megagut aussieht, aber dermaßen unbequem sei, dass kein normaler Mensch so etwas tragen würde, wenn er es nicht müsste. Bee ist eher der sportliche Typ und bevorzugt in der Regel eines ihrer vielen farbenfrohen Tanktops, in dem sie mir jetzt gegenüber sitzt.

»Du erinnerst dich bestimmt noch an diesen niedlichen Typen, von dem ich dir erzählt habe. Der, der seit kurzem bei uns arbeitet.« Ich bin froh, dass Bianca zumindest für den Moment so durch ihr eigenes Drama abgelenkt ist, dass sie meines nicht sofort bemerkt. Daher gehe ich auch nur zu gern auf das Thema ein.

»Du meinst den, dessen Namen niemand aussprechen kann, weswegen ihr ihn alle nur ›Boywonder‹ nennt?« Ich kann mich noch sehr gut an Biancas schwärmende Worte erinnern, als sie versucht hat, besagten Wunderknaben zu beschreiben. Der Kerl muss eine Art Adonis sein, gepaart mit einem Hauch modernem Badboy. Ich würde zu gerne ein Foto von ihm sehen, doch leider sind Biancas bisherige Stalking-Versuche allesamt fehlgeschlagen.

»Genau. Jedenfalls war der Typ heute irgendwie mies drauf. Und nachdem er mich zum dritten Mal wegen einer Kleinigkeit, die nicht meine Schuld war, blöd angemacht hatte, hab ich einfach zurückgeblafft. Ich weiß, technisch gesehen, ist er mein Vorgesetzter, aber ich muss mir ja nicht alles gefallen lassen, oder? Jedenfalls ist das Ganze dann in einen kleinen Streit ausgeartet, was an sich kein Weltuntergang ist. Ich hatte mir auch ehrlich gesagt kaum mehr Gedanken darüber gemacht und unsere Auseinandersetzung schon fast wieder vergessen, als ich kurz vor Feierabend zufällig herausgefunden habe, warum der gute Herr den ganzen Tag so schlechte Laune hatte. Er hatte Stress mit seinem Freund!« Bianca wirft mir vielsagende Blicke zu, die ich allerdings trotz größter Bemühungen nicht zu entziffern vermag.

»Ähm ... okay? Das tut mir sehr leid für ihn und ich hoffe, die beiden können die romantischen Wogen wieder glätten. Allerdings ist mir nicht so ganz klar, was das mit dir zu tun hat.«

»Dass du das nicht verstehst, liegt daran, dass du noch nicht weißt, wer sein Freund ist!«

Abwartend sehe ich Bianca an, in der Hoffnung, dass sie mich aus meiner Unwissenheit erlöst und ich somit endlich das Ausmaß ihres Dilemmas nachvollziehen kann. Als Bee jedoch nach einigen Sekunden immer noch keinen Ton von sich gegeben hat, hake ich vorsichtig nach. »Muss ich raten oder sagst du es mir auch so?«

»Gordon Leroy!«, stößt meine Freundin in einem schauerhaften Kreischton aus, der meine Ohren klingeln lässt, und vergräbt dann mit einem Stöhnen ihr Gesicht in ihren Händen. Gordon Leroy ... Gordon Ler... Woher kenne ich diesen Namen noch gleich? Ist das nicht ...? Die Erkenntnis schlägt ein wie ein Blitz.

»Moment! Der Gordon Leroy? Der Typ, der das Modelabel leitet, bei dem du unbedingt unterkommen willst?«

»Ja! Der Mann ist mein persönlicher Held. Und ausgerechnet ich habe mich heute mit seinem Boyfriend gezofft und diesen quasi als eingebildeten Nichtsnutz beschimpft. Wie soll ich Mr Leroy jetzt jemals davon überzeugen, dass ich die Richtige für *On Point* bin? Das Ganze ist eine Katastrophe!«

Oje. Jetzt verstehe ich langsam, warum Bianca so aufgebracht ist. Die Vorstellung, mich mit einer für meinen potenziell zukünftigen Chef wichtigen Person zu streiten, würde mir auch nicht behagen.

Tröstend lege ich Bee einen Arm um ihre Schultern. »Mach dich nicht verrückt. Der Kerl wird wohl professionell genug sein, Privates nicht mit Geschäftlichem zu vermischen. Und überhaupt. Wer weiß, ob die beiden noch zusammen sind, wenn du das Studium abgeschlossen hast! In einem Jahr kann viel passieren.«

Aufmunternd lächele ich meine beste Freundin an. Ich kann mir nur zu gut vorstellen, wie sie sich gerade fühlt. Für *On Point* zu arbeiten ist ihr großer Traum. Es würde sie am Boden zerstören, sollte er nicht in Erfüllung gehen.

Wie furchtbar es sich anfühlt, wenn einem eine Tür, durch die man unbedingt hindurch wollte, vor der Nase zugeknallt wird, weiß ich seit heute ja aus eigener Hand. Ich hoffe inständig, dass Bee diese Erfahrung erspart bleiben wird.

Bei dem Gedanken an meine missliche Lage muss ich schlucken. Ehrlich gesagt kann ich es immer noch nicht fassen, dass meinen Plänen heute der Riegel vorgeschoben wurde. Sobald ich tiefer darüber nachdenke, was das für mich und meine Zukunft bedeutet, wird mir ganz schlecht.

Meine beste Freundin wäre natürlich nicht meine beste Freundin, wenn sie meinen Stimmungsumschwung nicht augenblicklich registrieren würde.

»Hey, was ist los? Ich hab einen guten Grund, geknickt zu sein, aber welche Laus ist dir über die Leber gelaufen? Müsstest du nicht vor Freude im Dreieck springen und mit einem strahlenden Lächeln an der Packliste für dein Praktikum an der Ostküste arbeiten?«

»Tja, das müsste ich wohl, wenn ich übernächsten Monat auch tatsächlich nach New York reisen würde.« Angestrengt versuche ich, die Niedergeschlagenheit aus meiner Stimme zu verbannen, bin aber sicher, dass mir das nur leidlich gelingt.

»Was meinst du mit ›wenn ich reisen würde‹? Warum solltest du das nicht tun? Es ist doch schon alles gebucht. Ist irgendetwas mit deiner Familie? Oder hast du kalte Füße bekommen? Oder ...«

»Sie wollen mich nicht mehr!«, unterbreche ich Biancas wilde Theorien, wobei die Worte zugegebenermaßen etwas harscher und lauter aus meinem Mund kommen, als ich es beabsichtigt habe.

Geschocktes Schweigen folgt meinem kleinen Ausbruch. Ich kann Bianca ansehen, dass sie darauf wartet, dass ich den Satz zurücknehme, darüber lache und ihr verkünde, sie reingelegt zu haben. Aber da wird sie sich verdammt viel Zeit nehmen müssen. Denn so hart diese Worte sind und so weh sie tun, sie sind leider Gottes wahr und unwiderruflich.

Langsam scheint das auch meine beste Freundin zu kapieren. Ich kann in ihrem Gesicht den Moment ablesen, in dem sie begreift, dass ich keinen schlechten Scherz gemacht habe. Das tiefe Mitgefühl, welches sich augenblicklich in ihren Augen widerspiegelt, füllt die meinen mit Tränen. Wortlos deute ich auf meinen Laptop mit der noch immer geöffneten, verhängnisvollen E-Mail, die so verheerende Auswirkungen auf mich und meine Zukunft hat. Bianca braucht nur einen einzigen Anlauf, bis sie verstanden hat, dass es für mich kein »happily ever after« nach meinem Studium gibt. Zumindest nicht sofort.

»O Süße, das tut mir so unendlich leid! Komm her!« Mit einem haltlosen Schluchzen werfe ich mich in die wartenden Arme meiner besten Freundin. Die Schleusen zu meinen Tränenkanälen sind jetzt offiziell geöffnet.

Die leise gemurmelten, beruhigenden Worte von Bee dringen kaum zu mir durch, als ich mir all meinen Frust und meinen Ärger über diese Ungerechtigkeit von der Seele heule. Ich versuche ja wirklich immer, positiv zu sein, aber jetzt gerade würde ich mich

am liebsten in ein tiefes, dunkles Loch verkriechen und nie wieder daraus hervorkommen.

Ich weiß nicht, wie lange ich weinend in Biancas Armen lag. Irgendwann wurde aus den sintflutartigen Tränen ein leichtes Tröpfeln, bis schließlich auch das versiegte. Mittlerweile fühle ich mich vollkommen leer und ausgelaugt. Meine Augen brennen und ich bin mir ziemlich sicher, dass sie schrecklich rot und verquollen sind. Zum Glück habe ich keinerlei Termine für den nächsten Tag, denn dieses Grauen würde kein Make-up und kein Concealer dieser Welt überdecken können.

Dass ich morgen ausnahmsweise keinen meiner vielen freiwilligen Zusatzkurse oder Lernsessions an der Uni habe, ist auch der Grund, warum ich gerade dem Versuch nachgebe, meinen Kummer in dem von Bee angeschleppten Wein zu ertränken. Normalerweise bin ich eher zurückhaltend, was Alkohol betrifft. Aber heute, finde ich, habe ich mir eine Auszeit verdient. Wenn nicht jetzt, wann dann?

Bianca scheint das ähnlich zu sehen, jedenfalls füllt sie pausenlos mein Glas wieder auf und ist dabei jedes Mal ziemlich großzügig.

»Weißt du, irgendwie haben wir im Moment beide ziemlich viel Pech. Du mit deinem Praktikum und ich mit diesem blöden Seminar, das ich nachholen muss. Ich kann immer noch nicht glauben, dass ich die Abgabefrist für die Hausarbeit verpasst habe und deshalb meinen Urlaub mit Steve nicht antreten kann!«

Mir tut es wahnsinnig leid, dass Bianca ihren Trip absagen muss. Sie hatte sich schon so darauf gefreut, endlich einmal mit ihrem Freund zu verreisen. Anstatt bald Australiens herrliche Landschaften zu erkunden, darf sie den genommenen Urlaub dazu verwenden, besagte Hausarbeit neuzuschreiben, die sie innerhalb der nächsten sechs Wochen einreichen muss.

»Wir haben beide so hart gearbeitet und trotzdem nichts davon. Das Leben ist nicht fair!«, stimme ich ihr verdrießlich zu. »Aber da ich jetzt jede Menge Zeit habe, kann ich dir wenigstens bei deinen Aufgaben helfen.« Der Gedanke, die nächsten Wochen nicht alleine zu Hause zu hocken, hat etwas ungemein Tröstliches. Natürlich würde ich meiner besten Freundin ihren Urlaub von Herzen gönnen, doch wie sagt man so schön: »Geteiltes Leid ist halbes Leid«?

»Laurel! Das ist es!« Bianca ist so schnell von der Couch aufgesprungen, dass das kleine Tischchen, welches als Ablage für sämtlichen Krimskrams dient und zurzeit auch unsere Weingläser beherbergt, ganz schön ins Wanken gerät. Nur mit Müh und Not gelingt es mir, eine bordeauxrote Katastrophe auf unserem cremefarbenen Kuschetepich zu verhindern. Den Fleck hätten wir nie wieder wegbekommen. Das weiß ich. Schließlich ist das schon Teppich Nummer drei.

»Laurel, das ist es!«, wiederholt Bee mit vor Aufregung glänzenden Augen. Was hat sie denn auf einmal?

»Was meinst du?«

»Du hast Zeit! Und ich nicht!« Verwirrt blicke ich meine von einem Bein aufs andere hüpfende beste Freundin an. Ich habe das Gefühl, gerade etwas Wichtiges verpasst zu haben, aber keine Ahnung, was es sein könnte.

»Ich verstehe immer noch nicht, was du meinst.«

»Du hast Zeit und ich nicht. Du hast Zeit und ich habe einen Trip, den ich nicht antreten kann. Das ist genial!«

Zweifelnd sehe ich Bianca an. »Bist du schon betrunken? Was du da sagst, ergibt nämlich nicht im geringsten Sinn.«

Bianca lässt sich von meinem kleinen Seitenhieb nicht beirren und strahlt mich stattdessen über das ganze Gesicht an. Ihre blassblauen Augen funkeln dabei mit dem hellen Deckenlicht unserer Wohnzimmerlampe um die Wette. Was um Himmels willen hat sie vor, das es vermag, sie innerhalb von wenigen Augenblicken derartig aufzuheitern?

»Na, ganz einfach! Du hast jetzt Zeit, also machst du den Trip an meiner Stelle!«

»Ich?« Einen Moment kann ich Bianca nur mit offenem Mund anstarren. Meint sie das etwa ernst?

»Ja, das ist doch die perfekte Lösung!«

»Du willst, dass ich mit deinem Freund in den Urlaub fliege?« Ich werfe Bee einen skeptischen Blick zu. Wir teilen uns ja echt viel und damit habe ich normalerweise auch überhaupt kein Problem. Aber das geht in meinen Augen dann doch ein bisschen zu weit.

»Natürlich nicht! Steve bleibt schön hier bei mir. Schließlich brauche ich ja jemanden an meiner Seite, bei dem ich mich über die Ungerechtigkeit des Lebens beschweren kann und darüber, dass meine beste Freundin gerade all die tollen Sachen erlebt, die ich eigentlich für mich geplant habe.«